

# [WLG]

WIENER LINGUISTISCHE GAZETTE

## **Heteroglossisch denken und experimentieren Notizen zu den Begrenzungen der Begriffe Muttersprache, Herkunftssprache und Erstsprache**

*Petra Neuhold*

Sonderdruck aus: *Wiener Linguistische Gazette* (WLG) 92 (2022): 35–39

Themenheft *Muttersprache, L1, Herkunftssprache ...*

*Terminologischer Pluralismus oder zu überwindendes „Wirrwar“? Beiträge zu einer komplexen Debatte*

Hg. v. Sabine Lehner, Marie-Luise Pitzl-Hagin, Martin Stegu, Rudolf de Cillia & Eva Vetter

Universität Wien · Institut für Sprachwissenschaft · 2022

**Eigentümer, Herausgeber und Verleger:**

Universität Wien, Institut für Sprachwissenschaft  
Sensengasse 3a  
1090 Wien  
Österreich

**Redaktion:** Mi-Cha Flubacher, Florian Grosser & Carina Lozo  
(Angewandte Sprachwissenschaft),  
Markus Pöchtrager (Allgemeine Sprachwissenschaft),  
Stefan Schumacher (Allgemeine und Historische Sprachwissenschaft)

**Kontakt:** [wlg@univie.ac.at](mailto:wlg@univie.ac.at)

**Homepage:** <http://www.wlg.univie.ac.at>

**ISSN:** 2224-1876

**NBN:** BI,078,1063

Die *Wiener Linguistische Gazette* erscheint in loser Folge im Open-Access-Format.  
Alle Ausgaben ab Nr. 72 (2005) sind online verfügbar.



Dieses Werk unterliegt der Creative-Commons-Lizenz CC BY-NC-ND 4.0  
(Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen)

# Heteroglossisch denken und experimentieren

## Notizen zu den Begrenzungen der Begriffe Muttersprache, Herkunftssprache und Erstsprache

Petra Neuhold\*

---

Wiener Linguistische Gazette (WLG)

Institut für Sprachwissenschaft

Universität Wien

Ausgabe 92 (2022): 35–39

*Herkunftssprache* oder *Erstsprache* haben sich gegenüber anderen Bezeichnungen wie *sprachliches Repertoire* oder *Heteroglossie* als Alternativen zum problematisierten Begriff *Muttersprache* in der Lehrer\*innenbildung und Schulpraxis weitgehend durchgesetzt. Die Gründe für den Erfolg ersterer hängen u.a. mit ihrer Anschlussfähigkeit an die vorherrschenden institutionellen Diskurse zusammen. Konzepte wie jene des *sprachlichen Repertoires* oder der *Heteroglossie* hingegen erscheinen utopisch. Sie durchkreuzen nationale und vereinfachte Vorstellungen von Sprache und lassen sich daher weniger gut von den Bildungsinstitutionen absorbieren, woraus sich größere Widersprüche in der (hoch)schulischen Praxis ergeben. Gerade darin liegt aber ihr Potential für gesellschaftliche Veränderungen. Es bedarf daher weder einer Wiederaneignung der Begriffe *Herkunftssprache* oder *Erstsprache* noch der Erfindung neuer Bezeichnungen – so das Argument dieses Kurzbeitrags. Vielmehr braucht es Kritik an den und ein Eingreifen in die herrschenden Verhältnisse(n), damit gelebte »Mehrsprachigkeit« nicht länger verleugnet, unterdrückt und kleingehalten werden kann. Alternativbezeichnungen wie *sprachliches Repertoire* / *Hetero-*

---

\* Petra Neuhold, Pädagogische Hochschule Wien, Grenzackerstraße 18, 1200 Wien, [petra.neuhold@phwien.ac.at](mailto:petra.neuhold@phwien.ac.at).

*glossie* ermöglichen diese Prozesse. Zugleich ist es wichtig, sichtbar zu machen, wie sich das alte, nationale *Muttersprachen*-Konzept in Begriffen wie Herkunftssprache und Erstsprache fortschreibt, um zu verstehen, dass sie für die national und einsprachig organisierte Schule Sinn ergeben und gemeinsam mit der institutionellen Rationalität problematisiert werden müssen.

Im 18./19.Jh., jener Zeit, in der sich die Grundstrukturen unseres gegenwärtigen Bildungssystems herausbilden, verknüpft sich der Begriff *Muttersprache* mit nationalistischen, rassialisierten, klassistischen und vergeschlechtlichten Diskursen, wodurch er emotional neu aufgeladen wird. Eine besondere Rolle spielt dabei die Konstruktion der bürgerlichen, heteronormativen Familie als Keimzelle der Nation. Der in die Sphäre der Reproduktion gedrängten Frau wird die Aufgabe der liebenden und nährenden Erzieherin zuteil. Über die Mutter(milch) – so die Vorstellung – erwirbt das Kind die Nationalsprache quasi auf natürliche Weise. So setzt sich der Mythos durch, dass Sprache ein mit der Geburt erworbener Besitz eines bestimmten »Volkes«, einer »Nation« oder »Ethnie« ist, die letztlich auch über die alleinige sprachliche Autorität »ihrer« Sprache verfügen (vgl. Bofiglio 2010, 2013; Holliday 2006). Damit einher geht das Begehren nach der einen richtigen und klar unterscheidbaren Sprache, die von Sprachmischungen reingehalten werden muss. Mehrsprachigkeit wird in diesen Diskursen als Schwächung des nationalen Sprachgefühls und als Bedrohung für die Sprachgemeinschaft betrachtet (vgl. Gogolin 2010). Auch die enge Verknüpfung von Spracherwerb mit der biologisch definierten Mutter-Kind-Beziehung prägt bis heute die Vorstellung davon, wann und wo Sprache auf vermeintlich natürliche Weise und perfekt erlernt werden kann: als Kind und nicht als erwachsene Person; zuhause bei der Mutter und nicht beim Spielen mit anderen Kindern im Park oder in der Schule (vgl. Knappik 2016).

Der Begriff der *Herkunftssprache* lockert die Verknüpfung zwischen *Mutter* und *Sprache* nur scheinbar, bleibt doch die Vorstellung aufrecht, dass zwischen den von den Menschen gesprochenen Sprache(n) und ihrer familiären/nationalen Herkunft ein natürliches, Zeit und Raum überdauerndes Band besteht, das es zu bewahren gilt. Gerade in gegenwärtigen Migrationsgesellschaften wird die Problematik dieses starren und essentialistischen Verständnisses von Sprache noch offensichtlicher, ist doch die sprachliche Realität weitaus

komplexer, hybrider, uneindeutiger und in ständiger Bewegung. In dem Begriff der *Herkunftssprache* ist folglich die von Rassismuskritiker\*innen zurückgewiesene Frage »Woher kommst du?« als unendliche Wiederholung eingeschrieben, die die als »Herkunftssprachensprecher\*innen« Kategorisierten zu ewigen Migrationsanderen macht.

In der Soziolinguistik wurde ausgehend von der Perspektive des Sprechenden und handelnden Subjekts mit dem Begriff des »sprachlichen Repertoires« auf die nicht klare Abgrenzbarkeit von Sprachen und ihre Wandelbarkeit hingewiesen, womit konzeptionelle Einsprachigkeit und so genannte »named languages« grundlegend in Frage gestellt wurden (vgl. Busch 2014, 2017, 2021). Auch wenn von einigen (Sprach)Wissenschaftler\*innen betont wird, dass auch die Erstsprache mehrsprachig sein kann und die dominante Sprache im Laufe der Zeit wechseln kann, so bleibt im Alltag oft nur jenes heteronormative Verständnis zurück, das auch den Muttersprachenbegriff charakterisiert. Denn der Begriff macht kaum sichtbar, dass ein Kind eine mehrsprachige Mutter haben kann oder mehrere Mütter, die mehrere Sprachen sprechen. Letztlich bleibt der Begriff einem nationalen-Container-Denken verhaftet und legt nahe, dass es klar abgrenzbare und abzählbare Sprachen gibt, die im Fall von mehrsprachigem Spracherwerb in einer bestimmten Reihenfolge erlernt werden. Dabei wird die Erstsprache analog zur Muttersprache als die erste und zentralste Sprache imaginiert, auf die das Erlernen weitere Sprachen (L2, L3 etc.) aufbaut. Grundlage dafür bilden zum einen die empirisch nicht belegbare und teilweise auch falsch interpretierte Interdependenz-Hypothese von Cummins, aber auch die Überhöhung der Erstsprache als Sprache, die perfekt gesprochen werden muss und deren legitimen Sprecher\*innen der nationalen Gemeinschaft angehören (vgl. Springsits 2015). Damit wird Personen mit einer anderen »Erstsprache« als Deutsch abgesprochen, sich das Deutsche wie eine Muttersprache aneignen zu können (vgl. Springsits 2015; Knappik & Dirim 2013).

Die nationale Konzeption von Sprache im 18./19. Jh. veränderte die Weise, wie Menschen sich selbst und ihr Verhältnis zu Sprache(n) vorstellen (vgl. Gogolin 2010). Sie beeinflusst bis heute, wie Menschen einander begegnen können und welche Sprachen und Sprechweisen soziale Mobilität und den Zugang zu Bildung ermöglichen oder

verhindern. Begriffen wie *Herkunftssprache* und *Erstsprache* ist diese nationale Logik inhärent. Sie verengen unsere Wahrnehmung ebenso wie unser (sprachliches) Erleben im Alltag und in gesellschaftlichen Institutionen wie der Schule oder der Universität. Dennoch existieren heteroglossische Erfahrungen, die mit Konzepten wie dem »sprachlichen Repertoire« oder der »Heteroglossie« wahrgenommen, benannt und normalisiert werden können. Zugleich bedarf es jedoch einer konsequenten Thematisierung und Kritik der historisch entstandenen und bis heute wirkmächtigen Hierarchisierung von Sprachen, die mit (symbolischer) rassialisierter und klassisierter Gewalt und Diskriminierung einhergehen. Es geht demnach nicht so sehr um die Suche nach neuen Begriffen, sondern darum, zu fragen, wie es gelingen kann, (1) die Widersprüche unter nationalstaatlichen und kapitalistischen Bedingungen zu problematisieren, in denen Vielfalt permanent unterdrückt, homogenisiert, aber auch exotisiert und konsumiert wird, und (2) eine Verbindung zu den alltäglichen/institutionellen Auseinandersetzungen um die Definition sprachlicher Realität und heteroglossischer Praxis herzustellen. Ich denke da etwa an solche, die an den (Hoch)Schulen geführt werden, wo mehrsprachige Lehrende und Lernende noch immer beschämt und zurückgewiesen werden, wenn sie mit ihrem gesamten sprachlichen Repertoire anwesend sind, und wo ein mehrsprachiges Outing oft immer noch mit einer Aberkennung von Deutschkompetenz und einer Replatzierung als Migrationsandere einhergeht. Die reparative Kraft einer heteroglossischen Perspektive für eine radikaldemokratische Zukunft – so mein Fazit – kann sich entfalten, wenn wir die Vergangenheit erinnern und gleichzeitig wagen, in der Gegenwart Alternativen einzufordern und zu experimentieren (vgl. Sternfeld 2018; Süß 2020).

## Literatur

- Bonfiglio, Thomas P. 2010. *Mother Tongues and Nations. The Invention of the Native Speaker*. New York: De Gruyter.
- Bonfiglio, Thomas P. 2013. The Invention of the Native Speaker. *Critical Multilingualism Studies* 1(2). 29–58.
- Busch, Brigitta. 2014. Building in heteroglossia and heterogeneity: The experience of a multilingual classroom. In Adrian Blackledge & Angela

- Creese (Hgg.), *Heteroglossia as Practice and Pedagogy*, 20–40. New York: Springer Verlag.
- Busch, Brigitta. 2017. Expanding the Notion of the Linguistic Repertoire: On the Concept of *Spracherleben*—The Lived Experience of Language. *Applied Linguistics* 38(3). 340–358.
- Busch, Brigitta. 2021. *Mehrsprachigkeit*. Wien: facultas.
- Gogolin, Ingrid. 2010. Stichwort: Mehrsprachigkeit. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft* 13. 529–547.
- Holliday, Adrian. 2006. Native-speakerism. *ELT Journal* 60(4). 385–387.
- Knappik, Magdalena & İnci Dirim. 2013. ›Native Speakerism‹ in der Lehrerbildung. *Journal für LehrerInnenbildung* 3. 20–23.
- Knappik, Magdalena. 2016. Disinventing ›Muttersprache‹. Zur Dekonstruktion der Verknüpfung von Sprache, Nation und ›Perfektion‹. In Aysun Doğmuş, Yasemin Karakaşoğlu & Paul Mecheril (Hgg.), *Pädagogisches Können in der Migrationsgesellschaft*, 221–240. Wiesbaden: Springer VS.
- Springsits, Birgit. 2015. »Nein, das kann nur die Muttersprache sein«. Spracherwerbsmythen und Linguizismus. In Nadja Thoma & Magdalena Knappik (Hgg.), *Sprache und Bildung in Migrationsgesellschaften. Machtkritische Perspektiven auf ein prekarisiertes Verhältnis*, 89–108. Bielefeld: transcript Verlag.
- Sternfeld, Nora. 2018. *Das radikaldemokratische Museum*. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Süß, Rahel. 2020. *Demokratie und Zukunft. Was auf dem Spiel steht*. Wien & Hamburg: Edition Konturen.